

Leseprobe

Heike B. Görtemaker
***Hitlers Hofstaat. Der innere Kreis im Dritten Reich und
danach***

C. H. Beck Verlag, München 2019
ISBN 978-3-406-73527-1

S. 9-14 & 133-137 & 203-207 & 373- 376



Einleitung

Im Frühjahr 2010, kurz nach Erscheinen meiner Biographie über Eva Braun, meldete sich im Münchner Verlag C.H.Beck ein Herr, dessen Name sofort mein Interesse weckte: Claus Dirk von Below, der Sohn des Luftwaffenadjutanten und langjährigen Hitler-Vertrauten Nicolaus von Below, wünschte mich zu sprechen. Nach einem ersten Telefonat vereinbarten wir ein Treffen. Wenige Wochen später saßen wir in einem Café in der Münchner Innenstadt gegenüber. Wir sprachen zunächst über das Verhältnis seiner Eltern zu Hitler und Eva Braun und über das Leben der von Belows im privaten Kreis des Diktators auf dem Berghof. Dabei erklärte mein Gegenüber fast beiläufig: «Ich bin in diesem Kreis aufgewachsen.» Keinesfalls, so Claus Dirk von Below, habe sich der «inner circle» um Hitler und Eva Braun nach 1945 aufgelöst. Bis weit in die bundesrepublikanische Zeit hinein seien die Bindungen intakt geblieben. Man habe korrespondiert, sich gegenseitig besucht und zu besonderen Anlässen größere Treffen organisiert. «So reisten wir alle zum Empfang Albert Speers nach Heidelberg», erinnerte sich von Below an die Zeit, nachdem Speer am 30. September 1966 aus dem alliierten Kriegsverbrechergefängnis in Berlin-Spandau entlassen wurde. «Meine Eltern», ließ er mich wissen, «starben als aufrechte Nationalsozialisten.»¹

Schlagartig wurde mir damit klar, dass der von Speer so genannte «Führerkreis» nach Kriegsende offenbar auch ohne den «Führer» weiter existiert und noch Jahrzehnte nach Hitlers Tod für dessen Nachleben gesorgt hatte. Zwar war die nationalsozialistische Diktatur untergegangen, als Hitler seinem Leben am 30. April 1945 im Bunker der Berliner Reichskanzlei ein Ende setzte. Aber die meisten seiner engsten Mitarbeiter und Vertrauten hatten überlebt. Doch was geschah mit ihnen? Und wer waren eigentlich die Männer und Frauen, die oft über viele Jahre hinweg das engste Umfeld des Diktators gebildet hatten? Auf welche Weise waren sie in das Zentrum der Macht gelangt? Wie operierte dieser

Einleitung

«Hofstaat», zu dessen Mitgliedern bis auf wenige Ausnahmen nicht die Mächtigen und Großen des Reiches zählten, sondern jene, die abfällig Hitlers «Chauffeureska» genannt wurden, eine «Umgebung aus biedermem Mittelstand und halbkriminellem Rowdytum»,² und der öffentlichen Wahrnehmung weitgehend entzogen blieben?

Im Folgenden soll ein umfassendes Bild dieser nach wie vor geheimnisumwitterten «Berghof-Gesellschaft» und ihrer Vorläufer gezeichnet werden, die sich mit Hitlers Machtübernahme nach 1933 in dessen privatem Refugium auf dem Obersalzberg bewegte und nach 1945, von außen weitgehend unbemerkt, ein Nachleben führte. Der Blick richtet sich auf die Männer und Frauen, deren Nachkriegserinnerungen nach wie vor zitiert werden, um Hitler zu erklären, denen aber selber bisher nur die Rolle von Statisten zugewiesen wird. Hitler, so heißt es, habe sich ganz allein eine beispiellose Machtfülle erarbeitet – ohne Empathie und Privatleben, ja ohne menschliche Bindungen.³ Gefragt wird, wozu Hitler dann diesen engen, ständig verfügbaren Zirkel brauchte, in dem er sich, anders als Stalin, auch mit überraschend vielen Frauen umgab. Nach welchen Kriterien wählte er ihn aus? Und welche Rolle spielten diese Personen in seinem privaten und politischen Leben? Waren nicht seine sozialen Beziehungen, die bis heute wenig wahrgenommen werden, die Quelle seiner persönlichen Machtstellung?

Sowohl die Funktion als auch das Funktionieren dieses Kreises sind bislang weder dargestellt noch beachtet worden. Bisher herrscht die – hauptsächlich auf die spätere Erinnerungsliteratur gestützte – Ansicht vor, jene Mitarbeiter und politischen Mitstreiter mit dem «unbegrenzt privilegierten Zugang» zum NS-Führer seien dem Menschen Hitler unter seiner «Hülle der Führergestalt» niemals wirklich nahe gekommen. Und er wiederum habe seine loyalen Getreuen ebenso wie alle anderen Menschen nur benutzt und sich ihrer entledigt, «sobald sie ihren Zweck erfüllt hatten».⁴ Aber wie lebte es sich tatsächlich mit Hitler? Welchen Nutzen zogen seine Vertrauten aus ihrer engen, auf dem Dogma der Treue fußenden Bindung an den mächtigen Diktator? Und wie sieht es in diesem Zusammenhang mit ihrer individuellen Schuld und Verstrickung aus? Diese Fragen sollen anhand bisher unerschlossenen Quellenmaterials, darunter noch ungesichtete private Nachlässe, beantwortet

Einleitung

werden. Dazu gehören auch Bilder, wie sie beispielsweise im Fotoarchiv Hoffmann in der Bayerischen Staatsbibliothek aufbewahrt werden. Sie werden als historische Quellen ernst genommen und sollen ebenso wie die mündlichen und schriftlichen Zeugnisse der Protagonisten über die tatsächliche Vernetzung, die Kommunikationswege dieser Gesellschaft und deren Verflechtung in die verbrecherischen Handlungen des NS-Regimes Aufschluss geben.

Lässt sich beispielsweise rekonstruieren, was in der Pogromnacht vom 9. November 1938 im unmittelbaren Umfeld Hitlers geschah? Was wussten die Angehörigen des persönlichen Stabes und der engste soziale Kreis um Hitler über die Kriegsabsichten und Kriegsziele? Welche Kenntnisse besaßen sie von der Terror- und Vernichtungspolitik? Von Albert Speer und Hitlers Begleitarzt Karl Brandt ist bekannt, dass sie als «führerunmittelbare Sonderbeauftragte» spätestens nach Kriegsbeginn an Verbrechen wie der Deportation von Juden in Vernichtungslager (im Falle Speers) oder der Tötung Kranker und Behinderter (im Falle Brandts) beteiligt waren.⁵ Doch galt diese kriminelle Verstrickung auch für die anderen Mitglieder der Entourage aus Ärzten, Adjutanten, Sekretärinnen, Fotografen, Dienern und Berghof-Dauergästen, die den Kreis der loyalen Vertrauten, Komplizen und Mitwisser um den NS-Führer bildeten? Schließlich begleiteten sie den Diktator in wechselnden Besetzungen auf Empfänge, Konzerte, Reisen, Reichsparteitage und bei Staatsbesuchen, erlebten sie hautnah die Hysterie des «Führerkults» – geprägt von Hitlers Weltanschauung und seiner Anziehungskraft auf die Massen – und feierten ihren «Führer» als «Weltenbeweger» (Albert Speer) in der Zeit seiner größten außenpolitischen Erfolge.

Die alliierten Geheimdienste interessierten sich schon zu Beginn des Zweiten Weltkrieges nicht nur für den NS-Führer und die nationalsozialistische Elite, sondern für alle Personen, mit denen Hitler sich in Berlin und auf dem Obersalzberg umgab. So besaß das amerikanische Office of Strategic Services (OSS) bereits vor dem Einmarsch der US-Truppen in Deutschland genaue Kenntnis des «Führerkreises», obwohl dessen Angehörige in der deutschen Öffentlichkeit weitgehend unbekannt waren.⁶ Die Amerikaner konnten daher im Frühjahr 1945 gezielt Verhaftungen vornehmen und Verhöre veranlassen, um herauszufinden, ob Hitler

Einleitung

womöglich noch lebte und sich auf der Flucht befand. Auch der Spionageabwehrdienst der sowjetischen Armee begab sich im eingekesselten Berlin auf die Suche nach Hitlers Getreuen und verbrachte diese, soweit man ihrer habhaft wurde, unter der Bezeichnung «Gruppe Reichskanzlei» zu jahrelangen Verhören nach Moskau. In der deutschen Öffentlichkeit jedoch gerieten die Überlebenden dieses Personenkreises, mit Ausnahme Albert Speers, nach dem katastrophalen Kriegsende, dem Untergang des NS-Regimes und der Besetzung Deutschlands durch die Siegermächte des Zweiten Weltkrieges weitgehend in Vergessenheit. Nachdem sie Ende April 1945 aus dem Bunker der Reichskanzlei in Berlin geflohen waren oder den Berghof verlassen hatten, folgten für sie *automatic arrest*, Internierungslager, Befragungen durch alliierte Verhöroffiziere, Strafprozesse sowie Spruchgerichts- und Entnazifizierungsverfahren. Dadurch festigte sich allerdings zugleich das zwischen ihnen ohnehin bestehende Netzwerk. Dies mag angesichts des inzwischen entzauberten Mythos von der «Stunde null» nicht verwundern. Doch lohnt es, einmal nicht nur nach den Beharrungskräften der NS-Eliten in Staat und Partei zu fragen, sondern auch jene bisher kaum beachtete Gruppe ehemaliger Vertrauter des Diktators einzubeziehen, die durch ihren persönlichen Zugang zu Hitler herausgehoben waren. An ihrem Beispiel lässt sich exemplarisch zeigen, wie nach 1945 mit dem Nationalsozialismus umgegangen wurde und wie man «Vergangenheitspolitik» betrieb.

Doch wer gehörte noch zu jenem «Kreis ohne Führer», dessen Zusammensetzung und Funktion sich im Laufe der Zeit verändert hatte? Wie lebten seine Angehörigen nach dem Zusammenbruch der NS-Diktatur weiter? Wie gestalteten sie ihr Dasein in der Bundesrepublik, der DDR oder im Ausland? Und wie bezogen sie ihre Vergangenheit in die neue Zeit ein? Diese Fragen sind bisher ebenfalls im Einzelnen noch kaum gestellt worden. Was bedeutete für sie die Zäsur 1945? Wie erfuhren und bewältigten sie die Umgestaltung danach: die Besatzungsherrschaft fremder Mächte, die deutsche Teilung, die Demokratisierung im Westen, die Sowjetisierung im Osten? Formierten sich hier die Angehörigen von Hitlers persönlichem Stab, seine Adjutanten, sein sozialer Zirkel sowie Repräsentanten aus Partei und Militär im Rückgriff auf ihre kollektive Erfahrungswelt neu? Oder blieb die ungebrochene Identifikation mit

dem «Führer», die unbedingte Treue zu Hitler über dessen Tod hinaus, das Band, das jene zusammenhielt, denen der Diktator einst vertraut hatte? Christa Schroeder beispielsweise, die seit 1933 Hitlers ständige Sekretärin gewesen war, erklärte in ihrer ersten Befragung durch einen Offizier des in Berchtesgaden stationierten amerikanischen Counter Intelligence Corps (CIC) im Mai 1945, sie habe «an dem Leben von Hitler mehr Anteil genommen als ein Familienangehöriger».⁷ Tatsächlich wird von Schroeder behauptet, sie sei in der Nachkriegszeit «der Schlüssel» für den Zugang zu den Überlebenden des inneren Kreises gewesen und habe vor allem David Irving, dem britischen Historiker und späteren Holocaust-Leugner, Ende der 1960er Jahre Einlass in die geschlossene Gesellschaft der früheren Hitler-Vertrauten gewährt.⁸ Doch mit welchem Blick auf ihre eigene Vergangenheit begegneten die Protagonisten ihm sowie anderen Historikern und Journalisten, die diesen Zugang für ihre Zwecke zu nutzen suchten?

Immerhin hatte, nach oft jahrelangen Verhören während der Besatzungszeit, die soziale und wirtschaftliche Reintegration ehemaliger Nationalsozialisten mit Beginn der Ära Adenauer in der Bundesrepublik gerade erst eingesetzt. Zum anderen wurden mit dem Eichmann-Prozess in Jerusalem 1961 und den Auschwitz-Prozessen in Frankfurt am Main von 1963 bis 1968 die Verbrechen des NS-Regimes vor der Weltöffentlichkeit erneut verhandelt und diskutiert. Was bewirkte nun diese abermalige Konfrontation mit der Vergangenheit beim ehemaligen «Führerkreis»? Kam es zu einem Einstellungswandel, der Aufspaltung der Gruppe in Bewahrer und Dissidenten? Oder traf der «Kreis» Absprachen, vielleicht sogar gemeinsame Sprachregelungen, im Umgang mit Journalisten und Wissenschaftlern? Hier geraten auch die Eltern und Geschwister Eva Brauns in den Blick, die aufgrund des großen Interesses an Hitlers Geliebter von Anfang an im Fokus der Medien gestanden hatten. Die Frage stellt sich, inwieweit die Familie Braun ebenfalls Teil des Netzwerks war, zumal der frühe Eva Braun-Biograph Nerin E. Gun nicht nur mit David Irving befreundet war, sondern zeitgleich mit ihm auch Zugang zur Familie und weiteren Protagonisten des inneren Zirkels erhielt. Des Weiteren ist die Karriere Albert Speers sowie dessen Deutungsmacht im Hinblick auf die eigene Geschichte neu zu

Einleitung

bewerten. Die Entwicklung der Vergangenheitspolitik in Deutschland kann, so scheint es, nicht zuletzt an der Selbstdarstellung von Hitlers früheren Jüngern nachvollzogen werden. Immerhin profitierten sie von der öffentlichen Fixierung auf Hitler als das personifizierte Böse und wähten sich, wie die Sekretärin Traudl Junge, deren Erinnerungen noch 2004 in den Kinofilm *Der Untergang* von Bernd Eichinger eingingen, bis zuletzt im «toten Winkel» der «Unperson» Hitler und seiner Verbrechen.

Doch verfügten Angehörige des von Irving so genannten «magic circle» abseits der vergangenheitspolitischen Bühne auch über Einflussmöglichkeiten auf das politische Geschehen in der Bundesrepublik oder der DDR? Gelang ihnen in der zunächst als fragil geltenden und sich dann doch zunehmend stabilisierenden Demokratie in der Bundesrepublik mittels eines «geduckten Opportunismus»⁹ ein «Leben nach dem Ende»? Und galt dies auch für das kommunistische Ostdeutschland? Bis in die Kinder- und Enkelgeneration hinein zieht sich das Netz der Bindungen, das die Männer und Frauen des Kreises um Hitler vor und nach 1945 gewoben haben. Auch ihre Legenden zur Tarnung der eigenen Vergangenheit wirken bis in die Gegenwart nach. Indem man ihnen vom «Dritten Reich» bis in die Nachkriegsjahrzehnte folgt, wird ein neuer Blick auf den Umgang mit unserer Vergangenheit möglich.

3. Machtübernahme

legte Konflikt zwischen beiden Männern über den Kurs der «Bewegung» und die Rolle der SA spitzte sich erneut zu und erreichte Anfang 1934 seinen Höhepunkt.

Blutsommer 1934

Als Hitlers Chefadjutant Wilhelm Brückner am Vormittag des 7. Juni 1934 aus der Reichskanzlei in seine Wohnung zurückkehrte, lag die Leiche einer blonden jungen Frau auf seinem Bett: Gerda Sommer, eine 22-jährige Berlinerin, die er erst wenige Wochen zuvor kennengelernt hatte, war tot. Erst 24 Stunden später traf die Polizei ein und informierte die Eltern des Mädchens. Fritz Sommer, Angestellter bei der Dresdner Bank, und seine Ehefrau Anni fuhren daraufhin in die Albrecht-Achilles-Straße 5 nach Berlin-Wilmersdorf, wo Brückner in der Mietwohnung seines Schulfreundes Dr. jur. Reinhold Widmann-Laemmert ein Zimmer bewohnte – den Raum, in dem die tote Gerda noch immer lag.¹³⁵ Zwei junge Freunde der Sommers fanden sich ebenfalls dort ein: John Idris Morgan und Laurence Henry Whitehead, die für ein Londoner Bankhaus arbeiteten und jetzt als Volontäre bei der Dresdner Bank tätig waren.¹³⁶ John Idris Morgan, der seit seiner Ankunft in Deutschland im September 1933 fast zu einem Mitglied der Familie Sommer geworden war, hielt die schreckliche Szene in seinem Tagebuch fest: «Gerdas Körper lag noch immer ausgestreckt und voll bekleidet auf dem Bett. Sie sah furchtbar aus. Sie hatte ihr Make-up nicht abgewaschen, und gelbliche Streifen zogen sich um ihre Mundwinkel. Brückner kam herein, während wir dort waren – ein riesiger Mann, hochgewachsen, über sechs Fuß groß und breit, mit Duellnarben im Gesicht. Ich würde ihn auf ungefähr vierzig schätzen. Er sagte, der Körper könne jetzt abtransportiert werden, da er und die Leichenbestatter schon alle Vorbereitungen getroffen hätten und es keine amtliche Untersuchung zur Feststellung der Todesursache gebe.»¹³⁷

Wie Idris Morgan, ohne dessen Aufzeichnungen das Geschehene gänzlich in Vergessenheit geraten wäre, an diesem Tag erfuhr, war Gerda Sommer, begleitet von ihrer Freundin Hilde Wittke und deren Lebensgefährten Rolf Becker, am Wochenende des 1./2. Juni zusammen

Hitlers Kreis



John Idris Morgan mit Gerda Sommer und ihrer Familie in Berlin, 1933

mit Wilhelm Brückner an die Ostsee gefahren. Brückner, inzwischen 49 Jahre alt und seit der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler Leiter der persönlichen Adjutantur des «Führers», hatte ein paar Tage freigegeben, während sein «Chef» nach München gereist war.¹³⁸ Üblicherweise begleitete er Hitler nicht nur zu allen wichtigen politischen Terminen, sondern auch auf dessen beinahe wöchentlichen Touren ins heimatliche Bayern. Denn Brückner selbst hatte seinen Lebensmittelpunkt ebenfalls nach wie vor in München. Dort lebten seine Ehefrau Anna, von der er gerade geschieden war, und seine langjährige Freundin Sofie Stork, eine Künstlerin, die seit 1931 der NSDAP angehörte und mit ihm im engsten Kreis um Hitler verkehrte, wo sie als seine Verlobte galt.¹³⁹ Brückner war deshalb mehr als nur ein bewaffneter Leibwächter. Mit seinem direkten und praktisch unbegrenzten Zugang zu Hitler bekleidete er eine Machtposition. Über ihn liefen fast alle Kontakte nach außen: Er stellte Verbindungen her, versorgte Hitler mit Informationen, koordinierte Besucher und entschied mit darüber, wer überhaupt vorgelassen wurde.¹⁴⁰ Zudem verwaltete Brückner große Summen an Bargeld – um die 5000 Reichsmark oder mehr im Monat –, über die er großzügig verfügte und mit denen er hauptsächlich Hitlers Auslagen in

3. Machtübernahme

Hotels, Restaurants und Cafés beglich. Er zahlte davon aber auch Unkosten der Mitarbeiter der Adjutantur sowie der Entourage aus Dienern, Fahrern, Begleitärzten und Schauspielern und verteilte Geldgeschenke an Personen aus dem privaten Umfeld Hitlers.¹⁴¹

Auf Gerda Sommer, die unter chronischem Geldmangel litt, muss Brückners Lebensstil daher großen Eindruck gemacht haben, zumal sie wusste, wer er war. Denn er hatte sich ihr als der Persönliche Adjutant Hitlers vorgestellt, wie sie ihrem Freund John Morgan am 28. Mai 1934 anvertraute. Wo und wann genau sie dem fast dreißig Jahre älteren Mann begegnet war, ist unbekannt. Die junge Frau, die ohne festen Arbeitsplatz häufig über ihre Verhältnisse lebte, wohnte noch bei ihren Eltern, was damals für unverheiratete Mädchen durchaus üblich war. Ihrer Familie hatte sie von der Fahrt an die Ostsee nichts erzählt, offenbar weil es mit dem Vater immer wieder zu Auseinandersetzungen über ihr ausschweifendes Leben, ihre wechselnden Männerbekanntschaften und ihr nächtliches Ausgehen bis in die frühen Morgenstunden gekommen war. So war Gerda gemeinsam mit ihrer Freundin Hilde schon Anfang des Jahres einmal tagelang verschwunden gewesen.¹⁴² Auch nach ihrer Rückkehr von dem Ausflug mit Brückner, vermutlich am 5. Juni, hatte es einen heftigen Streit gegeben, wie dem Tagebuch von Morgan zu entnehmen ist. Tags darauf soll Gerda dann nicht zu ihrer Büroarbeit erschienen, sondern nachmittags zur Wohnung Brückners in die Albrecht-Achilles-Straße 5 gefahren sein, wo das Dienstmädchen sie hineinließ. Gerda habe von dort aus Brückner in der Reichskanzlei angerufen und sei mit ihm dann spät-abends in ein Restaurant gegangen. Gegen 2.30 Uhr habe er sie zu ihren Eltern in die Württembergische Straße gefahren, sie dann jedoch wieder in seine nur fünf Minuten entfernt liegende Wohnung gebracht, weil sie sich aus Furcht vor weiterem Streit nicht hinaufgetraut habe. Brückner selbst übernachtete nicht zu Hause, sondern fuhr erneut in die Reichskanzlei, von wo er erst im Lauf des Vormittags zurückgekehrt sein soll.¹⁴³

Unklar ist, was in den mehr als acht Stunden zwischen den frühen Morgenstunden des 7. Juni 1934 bis elf Uhr vormittags – dem offiziell angegebenen Todeszeitpunkt Gerda Sommers – in seiner Wohnung geschah. Hatte Gerda tatsächlich Selbstmord verübt und sich mit Gas vergiftet, wie die Polizei einen Tag später in ihrem Bericht festhielt?¹⁴⁴ Oder

Hitlers Kreis

hatte ihr Tod eine andere Ursache gehabt? War sie vielleicht sogar ermordet worden? Unklar ist auch, weshalb Brückner die Tote einen ganzen Tag lang auf seinem Bett liegen ließ, ehe die Polizei eintraf und die Leiche am 8. Juni mit der sogenannten «Totenbahn» von Berlin-Halensee zum Südwestkirchhof nach Stahnsdorf außerhalb der Stadtgrenze transportierte, wo Gerda Sommer am 12. Juni beerdigt wurde.¹⁴⁵

Klar ist, dass das tote Mädchen in seiner Wohnung für Brückner eine persönlich und politisch prekäre, wenn nicht sogar gefährliche Situation heraufbeschwor. Denn gerade in jenen Tagen überschlugen sich die Ereignisse. Reichspräsident Hindenburg hatte Berlin schwer erkrankt verlassen und sich auf sein Landgut Neudeck in Ostpreußen zurückgezogen; ohne ihn schien das Land orientierungslos. Und innerhalb der NS-Bewegung tobte ein Machtkampf, bei dem die Vorbereitungen zur Ausschaltung der SA und Ermordung Ernst Röhm – eines langjährigen Freundes und Weggefährten Brückners – in vollem Gange war. Dabei traf Röhm, kurz nachdem Brückner und Hitler am 5. Juni nach Berlin zurückgekehrt waren – Brückner von der Ostsee und Hitler aus München –, noch einmal zu einer Besprechung in der Reichskanzlei ein. Wann genau das Gespräch stattfand, ist unklar – vermutlich am 6. oder 7. Juni, also zu dem Zeitpunkt, als Gerda Sommer in der Wohnung Brückners starb. Auch der Inhalt der Unterredung, die nach Angaben Hitlers mehrere Stunden gedauert haben soll, ist nicht verbürgt.¹⁴⁶ Allerdings ließ die Oberste SA-Führung, also Hitler, am 7. Juni über das Deutsche Nachrichtenbüro (DNB) – die neue zentrale Presseagentur des NS-Staates – verbreiten, Reichsminister Röhm habe «einen mehrwöchigen Krankheitsurlaub angetreten», der ihm «von seinen Ärzten» verordnet worden sei.¹⁴⁷ Röhm war damit praktisch vorerst entlassen – und mit ihm die gesamte SA, die ebenfalls einen Urlaubsbefehl erhielt. Zwar erklärte Röhm tags darauf in einer öffentlichen Stellungnahme, die «Feinde der SA» sollten nicht damit rechnen, dass seine Truppe «aus ihrem Urlaub nicht mehr oder nur zum Teil wieder einrücken» werde, und warnte somit davor, die SA als Machtfaktor abzuschreiben. Doch er kehrte tatsächlich nicht wieder zurück, denn seine Widersacher – allen voran Göring, Goebbels und der Reichsführer SS Himmler sowie die rivalisierende Reichswehrführung – hatten sich

3. Machtübernahme

seit Monaten gegen ihn verschworen; seine Niederwerfung war daher längst beschlossene Sache.¹⁴⁸

Zu dieser Entwicklung hatte Röhm selbst beigetragen, da seine bewaffneten SA-Männer – mehr noch als die SS – überall im Reich Angst und Schrecken verbreiteten. Neben dem Anspruch, die eigentliche deutsche Armee zu sein, verhafteten und misshandelten sie willkürlich vermeintliche Gegner und prahlten mit ihrer Macht,¹⁴⁹ während Röhm in Denkschriften und Reden, auch vor internationalem Publikum, weiterhin für die Übernahme der Reichswehr durch die SA – das heißt für die «Gleichschaltung» der Armee – als Teil einer radikalen Umgestaltung Deutschlands in eine klassenlose, nationalsozialistische Gesellschaft plädierte.¹⁵⁰ Damit wandte er sich nicht nur gegen die Autorität des Staates, sondern stellte sich offen gegen die Anordnungen Hitlers, der eine «zweite Revolution» kategorisch ablehnte. Das hatte bisher keiner der alten Mitstreiter gewagt – nicht einmal Gregor Strasser, der im Dezember 1932 eigenmächtig, hinter dem Rücken des «Führers», mit General Kurt von Schleicher über eine Regierungsbeteiligung der NSDAP ohne eine Kanzlerschaft Hitlers verhandelt hatte, dann aber von allen Parteiamtern zurückgetreten war. Der NS-Führer hatte damals auf diesen Akt der Illoyalität mit einer Denkschrift reagiert, in der er die «Treue» und mit ihr die «Notwendigkeit des Gehorsams» zum «Fundament» seiner Bewegung erhob. Denn der Führer-Nimbus war ohne Treue wertlos. Allein der Glaube an die Person Hitlers als höchste Instanz, ausgedrückt in der unbedingten Loyalität seiner Anhänger, legitimierte seine unangreifbare Führerschaft.¹⁵¹ Ein Auseinanderbrechen der NSDAP in verschiedene Interessengruppen musste deshalb um jeden Preis verhindert werden, wollte man Hitlers Aufstieg an die Spitze des Staates zur Errichtung einer dauerhaften Diktatur nutzen.

Lüdecke auf der Flucht

Was fortan mit Parteigenossen geschehen konnte, die sich in Angelegenheiten der Regierung einmischten und auf eigene Faust handelten, musste Kurt Lüdecke bereits im Frühjahr 1933 erfahren. Seit 1932 offiziell außenpolitischer Vertreter der NSDAP in den USA, Kanada und

1. Im «Führersperrgebiet»

und machte sich gut neben dem düster wirkenden Hitler, dem hinkenden Goebbels und dem kleinen, einarmigen Max Amann, die optisch in geradezu lächerlicher Weise ihren eigenen Idealen widersprachen. Mit seinem Eintritt in die SS im Mai 1934 hatte Brandt somit die Voraussetzung dafür geschaffen, dass er und seine Ehefrau zur neuen «Führerschicht» um den «Führer» gehörten – ebenso wie Speer, der schon im Herbst 1932 SS-Mitglied geworden war. Solchermaßen vorbereitet, begleitete er wenige Wochen darauf, Mitte Juni 1934, Hitler als Unfallarzt zu seinem ersten Staatsbesuch nach Italien und wich ihm fortan nicht mehr von der Seite.

Leben auf dem Berghof

Über das Leben mit Hitler auf dem Berghof, das bis 1945 zu den am besten gehüteten Geheimnissen des «Dritten Reiches» zählte, äußerten sich nach Kriegsende nur wenige der einstigen Dauergäste. Die Vorstellung davon, wie die Tage abliefen, worüber gesprochen wurde und wer dort mit wem konkurrierte, wurde vor allem durch den nach dem Untergang des NS-Staates auskunftsfreudigsten Obersalzberger geprägt: Albert Speer. Eingängig beschrieb er in seinen *Erinnerungen*, was üblicherweise geschah, wenn der «Hofstaat» in den Jahren bis Kriegsbeginn 1939 zusammenkam: Hitlers Erscheinen am späten Vormittag; das Mittagessen mit den etwa zwanzig Gästen in festgelegter Tischordnung; der anschließende, prozessionsartige Spaziergang zum Teehaus am Mooslahner Kopf; der Umstand, dass dort immer Eva Braun sowie eine der anderen Frauen neben dem «Führer» saßen; dessen «endlose Selbstgespräche», bei denen er gelegentlich eingeschlafen sei; die Rückkehr zum Berghof; das zwei Stunden später folgende Abendessen und die Versammlung vor dem Kamin in der großen Halle bis in die frühen Morgenstunden. Glaubt man Speer, wiederholte sich all dies immer wieder in kaum erträglicher Eintönigkeit, außer wenn Reichsminister oder Staatsgäste erschienen. Es sei, hieß es bei Speer, stets der gleiche Kreis gewesen, der Hitler «mit gespielter Aufmerksamkeit unaufmerksam» zugehört habe. Richtige Gespräche seien hingegen nicht geführt worden. Man habe nur «Belangloses» auf «Bagatellniveau» ausgetauscht.

Die Berghof-Gesellschaft



Auf der Terrasse des Berghofs: im Vordergrund Albert Speer;
im Hintergrund Eva Braun (auf dem Liegestuhl) mit Gretl Braun,
Christa Schroeder, Karl Brandt, Marion Schönmann, Hanni Morell,
Hermann Esser u. a., um 1940

Der Ort an sich sei laut wie ein «plötzlich in Mode gekommene(r) Kurort» gewesen, eine Dauerbaustelle, das Haus von Hitler schlecht geplant, die Möbel darin unbequem.¹⁹⁶ Diese Darstellung der Bergresidenz des Diktators war Ende der 1960er Jahre, als Speers *Erinnerungen* erschienen, eine Sensation. Denn hier charakterisierte ein Insider den von der NS-Propaganda mystifizierten Ort als wenig romantisch, und Hitler, der übermächtige Despot, der – folgt man Ian Kershaw – «Propagandist», «Manipulator» und «Mobilisierer» zugleich gewesen war,¹⁹⁷ erschien bei Speer als Langweiler, dem noch nicht einmal seine treuesten Anhänger wirklich zuhörten.

Tatsächlich hatte Hitlers Sperrbezirk in den Bergen schon zu seinen Lebzeiten die Phantasie der Menschen im In- und Ausland beschäftigt. In die deutsche Öffentlichkeit gelangten seit Machtantritt der NS-Regierung jedoch nur zensierte Innen- und Außenaufnahmen, die Hoffmann in den Bildbänden *Hitler in seinen Bergen* (1935) und *Hitler. Abseits vom*

1. Im «Führersperrgebiet»

Alltag (1937) sowie in Form von Postkarten bis Kriegsende in Millionenauflagen verbreitete.¹⁹⁸ Die Neugier des internationalen Publikums befriedigte indessen eine Serie von Fotoreportagen, die erstmals im Sommer 1936 in britischen und amerikanischen Magazinen veröffentlicht wurden. Dafür hatte Hitler die Türen seines Hauses renommierten Journalisten geöffnet, um ihnen einen Einblick in sein privates Leben zu gewähren. Der Zeitpunkt war kein Zufall. Schließlich fanden im August 1936 in Berlin die Olympischen Sommerspiele statt. Sie waren für den NS-Staat, der sich gerade konsolidiert hatte, das Medienereignis schlechthin, denn die prestigekräftigen Wettkämpfe rückten das nationalsozialistische Deutschland und dessen «Führer» in den Fokus der Weltöffentlichkeit. Da es angesichts der blutigen Säuberungen im Reich, massenhaft geflohener deutscher Juden und der 1935 erlassenen «Nürnberger Rassengesetze» im Vorfeld der Spiele in den USA Aufrufe zum Boykott gegeben hatte, galt es jetzt für die NS-Regierung, schöne Bilder zu liefern – von einem starken, aber friedlichen und modernen neuen Deutschland.¹⁹⁹

Zeitlich perfekt darauf abgestimmt erschien im Juli 1936 in der amerikanischen Zeitschrift *Current Affairs* ein Artikel des Journalisten William George Fitz-Gerald mit dem Titel «Holiday with Hitler», der den Diktator als harmlosen Privatmann in seinem Zuhause auf dem Obersalzberg zeigte. Es folgten ähnliche Berichte in einer Vielzahl von Illustrierten, unter anderem in der amerikanischen Ausgabe der *Vogue* und dem *New York Times Magazine*. Hitler wurde darin auf seinem Anwesen in der gleichen Art und Weise präsentiert, wie auch prominente Schauspieler der damaligen Zeit in ihren Luxusvillen dargestellt wurden. Der Blick in die «celebrity homes» war damals wie heute ein Verkaufsschlager. Kritik gab es nicht. Man folgte den Vorgaben der NS-Propaganda, wonach Hitler das Haus selbst gebaut habe, ein einfaches Leben führe und immer im Dienst sei.²⁰⁰ Im Umgang mit dem NS-Regime trat damit so etwas wie «Normalität» ein. Der wirtschaftliche Aufschwung Deutschlands und die von der Bevölkerung bejubelten außenpolitischen Erfolge ihres «Führers», wie die Vereinigung des Saargebiets mit dem Reich und der offene Bruch des allgemein verhassten Versailler Vertrages durch Wiederaufrüstung und den Einmarsch der Wehrmacht in das entmilitarisierte Rheinland, hatten im Ausland die Bereitschaft zum

Die Berghof-Gesellschaft

Kompromiss erzeugt. Über das Leid der Ausgegrenzten und Verfolgten sah man dabei hinweg, während die Exilierten, enttäuscht von der Tatenlosigkeit der Westmächte, die Triumphe des «scheußlichen Volksmannes», wie Thomas Mann 1936 Hitler titulierte, am Radio mitverfolgten und vergeblich auf den Zusammenbruch warteten.²⁰¹

Allein Fitz-Gerald veräußerte seine Hitler-Story mehrfach. 1938 schaffte es seine Geschichte sogar in die November-Ausgabe der vielgelesenen britischen Zeitschrift *Homes and Gardens*.²⁰² Auf drei Seiten erzählte der Autor darin von seinem Besuch bei Hitler und dessen Existenz abseits des Berliner «Tumults». Der «Führer» lebe auf seinem kleinen Besitz wie ein Münchner Kaufmann, spreche jeden Morgen um neun Uhr mit den Gärtnern über ihre Arbeit, wobei sie, ebenso wie Hitlers Chauffeur und der Pilot seines Privatflugzeugs, weniger Diener als loyale Freunde seien. Am Wochenende genieße Hitler die Gesellschaft von Malern, Sängern und Musikern, insbesondere geistreichen Ausländern. Er züchte Schäferhunde und veranstalte nach getaner Regierungsarbeit für die Kinder im Ort eine Art Jahrmarkt mit Kuchen und Süßigkeiten, unterstützt von den Ehefrauen der Minister Goebbels und Göring, die – in bayerischer Tracht – Tänze und das Singen von Volksliedern arrangierten. Besonders Mutige würden sogar zu Spritztouren in Hitlers Privatflugzeug mitgenommen. Nach dem Abendessen gebe es im Hause Hitler Konzerte; am Klavier sitze dann Dr. Ernst Hanfstaengl, ein in ganz Deutschland bekannter Komponist.²⁰³

Offensichtlich hatte man dem englischen Journalisten, einem Hitler-Bewunderer mit irischen Wurzeln, eine bühnenreife Inszenierung geliefert. Denn mit Ausnahme von Magda Goebbels gehörte keiner der Gäste, die Fitz-Gerald im Juli 1935 vorgeführt wurden, darunter das Ehepaar Göring, Außenminister Joachim von Ribbentrop und Reichskriegsminister Werner von Blomberg, zu jenem vertrauten Kreis, mit dem der NS-Kanzler die Abende vor dem Kamin verbrachte. Selbst der frühere Intimus Hanfstaengl war zu diesem Zeitpunkt bereits vom persönlichen Zugang zu Hitler weitgehend abgeschnitten. Vermutlich hatte man ihn nur deshalb noch einmal herbeigeholt, weil er fließend Englisch sprach und als Freund und «Klavierspieler des Führers» ein bekanntes Gesicht war.²⁰⁴ In Wahrheit hatte ihn seine Kritik am angeblich

1. Im «Führersperrgebiet»

stümperhaften Regierungshandeln, verbunden mit selbstherrlichem Auftreten und innerparteilichen Intrigen, längst in Misskredit gebracht. Nach Gesprächen mit Hitler hatte Goebbels seinem «Tagebuch» schon im November 1934 anvertraut, Hanfstaengl sei «erledigt». Auch Rosenberg hatte gedrängt, den «böartigen Schädling» endlich fallen zu lassen.²⁰⁵ Bei Erscheinen des Artikels in *Homes and Gardens* lebte Hanfstaengl daher schon lange nicht mehr in München. Nachdem man ihm auf einem Flug über Deutschland eröffnet hatte, er werde umgehend mit dem Fallschirm im spanischen Bürgerkriegsgebiet abgesetzt, war er, um sein Leben fürchtend, im Februar 1937 Hals über Kopf zunächst in die Schweiz und dann nach London geflüchtet.²⁰⁶ Zwar hieß es später, die Flugnummer sei ein Scherz gewesen. Da jedoch eine Klarstellung von Hitler persönlich ausblieb, wagte Hanfstaengl es nicht, nach Deutschland zurückzukehren. In der Tat waren seine Befürchtungen nicht unbegründet. Denn insbesondere Goebbels, der «Enthüllungen» fürchtete, arbeitete augenscheinlich darauf hin, dass man ihn «dingfest machen» und «nie wieder loslassen» dürfe, sobald er deutschen Boden betrete. Wenn Hanfstaengl auspacke, so der Propagandaminister, werde das «alle anderen Emigranten weit in den Schatten stellen».²⁰⁷

Ebenso ausgewählt wie die Gästegruppe waren die in dem Artikel von Fitz-Gerald enthaltenen Fotografien, die ausnahmslos von Hoffmann stammten und offenbar vorab zusammengestellt worden waren. So findet sich darunter ein Bild von Hitler, wie er sich mit Speer über eine Zeichnung beugt – eine Inszenierung des «Führers» als Baumeister, die schon 1937 Titelbild des *Illustrierten Beobachters* gewesen war.²⁰⁸ Nichts wurde also dem Zufall überlassen, um das Image zu pflegen, dem Hitler seinen Erfolg verdankte: den Nimbus des selbstlosen, rastlos arbeitenden Volkskanzlers ohne Privatleben, der in Abgeschiedenheit und bäuerlicher Umgebung seine wenige freie Zeit Freunden, Kindern und Tieren widmete. Aber sowohl die in den 1930er Jahren in alle Welt verbreitete Postkartenidylle des Lebens auf dem Berghof als auch Speers nachträgliche, der eigenen Entlastung dienende Behauptung, das Leben auf dem Obersalzberg habe ihn persönlich innerlich unberührt gelassen und alle anderen genauso gelangweilt wie ihn, hatte mit der Realität wenig gemein.

Schlussbemerkungen

Von seinen politischen Anfängen in München als talentierter und aussichtsreichster Redner der NSDAP bis zu seinem Selbstmord im Luftschutzbunker der Reichskanzlei in Berlin 1945 war Hitler von einem Gefolge gleichgesinnter Männer und Frauen umgeben. Nur wenige von ihnen sind einer breiteren Öffentlichkeit bekannt. Bis heute führen sie in den zahllosen Biographien, die über Hitler erschienen sind, ein Schattendasein. Wenn sie auftreten, sitzen sie zumeist mit dem «Führer» in einem Münchener Café und sorgen für dessen Unterhaltung, bewachen oder chauffieren ihn, oder sie öffnen Besuchern die Tür: eilfertige, aber einflusslose Paladine, die sich einem, so heißt es, bindings- und gefühllosen Politiker verschrieben haben. Hitler hingegen, liest man noch heute, verdanke seinen fulminanten Aufstieg hauptsächlich den eigenen herausragenden Fähigkeiten, vor allem seiner Massentauglichkeit. Zwar habe er Helfer gehabt. Doch letztlich sei es ihm ganz allein gelungen, alle Kräfte auf seine Person und seine Ziele auszurichten – und damit habe er am Ende auch alle nur benutzt und getäuscht.¹

Aber stimmt dieses Bild? Da es hauptsächlich auf den Nachkriegserzählungen jener beruht, die vor 1945 zu seiner Umgebung gehörten, erscheint es mehr als überfällig, einmal die Personen selbst in den Blick zu nehmen, die es entworfen und in immer neuen Varianten der Öffentlichkeit unterbreitet haben: seinen «inneren Kreis», den «Hofstaat». Die genauere Betrachtung ihrer politischen und persönlichen Motive sowie ihrer Beziehungen zu Hitler zeigt, dass dieser keineswegs als der «einsame Führer» agierte, als der er meist dargestellt wird. Vielmehr war er ohne seine Freunde und Gönner von Anfang an gar nicht zu denken; sie erst machten ihn zu dem, was er wurde. Und auch als sich der ihn umgebende Kreis nach 1933 in seiner Zusammensetzung und Funktion veränderte, blieb dieser für ihn weiterhin unverzichtbar; für den «Führer und Reichskanzler» diente er nun aber nicht länger als Basis für

Schlussbemerkungen

seinen Aufstieg, sondern bildete vor allem einen sicheren Rückzugsraum.

Nach Ende des Ersten Weltkrieges, als Hitler im Umfeld der Reichswehr und ihrer Propagandaabteilung, der er 1919 vorübergehend angehörte, erst wenige Kontakte besaß, war dies alles noch nicht absehbar. Doch schon mit seinem Eintritt in die völkisch-antisemitische Deutsche Arbeiterpartei (DAP), aus der im Februar 1920 die NSDAP hervorging, entstand ein kleiner, keineswegs homogener Unterstützerkreis – nicht mehr als ein Dutzend Parteifreunde, die Hitler zu seinen Auftritten in die Münchner Bierhallen begleiteten. Zu ihnen gehörten der Schriftsteller Dietrich Eckart, dessen Mitarbeiter Alfred Rosenberg, der eigentlich Architekt war, der Reichswehroffizier Ernst Röhm, der junge Journalist und Propagandist Hermann Esser, der Student Rudolf Hess, der Uhrmacher Emil Maurice und der Pferdehändler Christian Weber. Sie sorgten nicht nur dafür, dass Hitler am 29. Juli 1921 zum Vorsitzenden der noch ganz auf Bayern beschränkten Splitterpartei NSDAP gewählt wurde, sondern verkehrten auch privat mit ihm und bezogen ihn in ihre Familien- und Freundeskreise ein. Umgekehrt war Hitler stets bestrebt, Vertraute aus seiner engsten Umgebung in der Leitung seiner Partei und seiner Sturmabteilung (SA) zu platzieren, die für ihn ein wichtiges Machtinstrument darstellte.

Der großbürgerliche, gut vernetzte Eckart indessen zog mit dem Ehepaar Edwin und Helene Bechstein erste finanzkräftige Gönner heran, die Hitler und die nationalsozialistische «Bewegung» für sich entdeckten. Weitere Förderer waren der Verlegersohn Ernst Hanfstaengl, der Fotograf Heinrich Hoffmann sowie Siegfried und Winifred Wagner, vor allem jedoch das Verlegerehepaar Hugo und Elsa Bruckmann. Alle waren Antisemiten. Und alle einte das Ziel, die Weimarer Demokratie rücksichtslos zu bekämpfen und zu beseitigen. Auch als Hitler nach dem gemeinsam mit Erich Ludendorff unternommenen, missglückten Putschversuch gegen die bayerische Landesregierung vom 9. November 1923 in der Festung Landsberg inhaftiert und wegen Hochverrats verurteilt wurde, wandten sie sich nicht von ihm ab. Im Gegenteil: Erst jetzt formierte sich ein fester Kreis von Mäzenen, die untereinander Absprachen trafen, Hitler im Gefängnis mit Geld, Geschenken und Zuspruch

Schlussbemerkungen

versorgten und ihm nach seiner Entlassung Zutritt zu ihren Häusern und Salons gewährten, ihn überdies mit Kleidung, Fahrzeugen und vorzeigbaren Wohnungen ausstatteten und ihm Kontakte zu Industriellen und Geldgebern im In- und Ausland vermittelten. Sie investierten also in ihren Hoffnungsträger, obwohl die 1925 wieder zugelassene NSDAP bis 1930 politisch eine Randerscheinung war und die bayerische Regierung immer wieder versuchte, Hitler nach Österreich abzuschieben – Bemühungen, die nur daran scheiterten, dass sein Heimatland ihm die Aufnahme verweigerte. Über seine Mäzene hinaus blieb Hitler aber auch auf ein Umfeld angewiesen, das ihn in seinem täglichen Leben psychologisch betreute und verlässliche Mitarbeiter für ihn rekrutierte. Zwar wurde er in diesem Umfeld der «Führer» genannt. Doch in Wirklichkeit war er abhängig von seinen Freunden, die diese Bezeichnung erst für ihn erfunden hatten und von ihm erwarteten, dass er dem gemeinsamen Traum von einem «neuen Reich» zum Durchbruch verhalf.

Mit seiner Ernennung zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 und der nachfolgenden Etablierung als unumschränkter Herrscher änderten sich diese Verhältnisse grundlegend. Hitler schloss nun mit der Zeit seines Aufstiegs ab und zog sich mehr und mehr in sein Refugium auf dem abgeriegelten Obersalzberg zurück, wo er eine größtmögliche Distanz zu den übrigen Führern des «Dritten Reiches» schuf. Auf dem Berghof umgab er sich vorwiegend mit alten und neuen Vertrauten, denen nicht er etwas schuldete, sondern die ihm ihre Karriere verdankten und deshalb in einer besonderen Loyalitätsbeziehung zu ihm standen. Unter ihnen waren Heinrich Hoffmann, die Ärzte Theodor Morell und Karl Brandt, der Adjutant Nicolaus von Below, Pressechef Otto Dietrich sowie Albert Speer und Martin Bormann. Dieser Kreis, der auch seine Freundin Eva Braun und die Frauen und Kinder seiner Vertrauten einschloss, besaß ebenfalls eine soziale und eine politische Funktion. Beides war, wie schon in Hitlers Umgebung vor 1933, nicht voneinander zu trennen. Die «Ersatzfamilie» bot ihm Rückhalt, diente seiner Selbstvergewisserung und war vielfältig einsetzbar. Ihre Mitglieder müssen daher zumindest als Mitwisser verstanden werden, einige auch als Mittäter. Zudem führten alle in diesem «Hofstaat» ein privilegiertes Dasein, erhielten teure Geschenke, Geldzuwendungen oder Sondervollmachten,

Schlussbemerkungen

wie Speer und Brandt, die ihrerseits zu mächtigen Potentaten im Reich aufstiegen, während Hoffmann und Morell vor allem geschäftlich profitierten und sich Imperien aufbauen konnten.

Nach 1945 empfanden die meisten Überlebenden der Berghof-Gesellschaft sich daher als eine Schicksalsgemeinschaft, die «historische Jahre zusammen erlebt» hatte und dadurch «für das ganze Leben» aneinander gebunden war (Margarete Speer).² Viele von ihnen erfuhren in der Besatzungszeit Flucht, Internierung, jahrelange Befragungen durch alliierte Verhöroffiziere, Strafprozesse und Entnazifizierungsverfahren. Fast alle früheren Freunde und Mitarbeiter Hitlers leugneten dabei, von den Massenverbrechen des NS-Regimes gewusst zu haben, und stilisierten sich selber zu Opfern einer ungerechten Säuberungspolitik der Siegermächte. Auch weil sie gemeinsam unter Anklage standen und in ihrer persönlichen und materiellen Existenz bedroht waren, ja einen sozialen Abstieg zu verkraften hatten, führte ihre «Bestrafung» nicht zu Schuldempfinden oder Reue, sondern zu einer starken Solidarisierung und der Entstehung kollektiver Legenden. Von ihrer Umdeutung der Ereignisse wäre allerdings kaum öffentlich Notiz genommen worden, wenn nicht die Geschichtswissenschaft ihre Entlastungserzählungen aufgegriffen und ihnen zu wissenschaftlicher Seriosität verholfen hätte. Mit ihren Memoiren und Zeitzeugenaussagen prägten sie auf diese Weise – nicht zuletzt mit Hilfe der Medien – über Jahrzehnte hinweg das Bild Hitlers und seines privaten Umfeldes in der deutschen und internationalen Öffentlichkeit. Die Mitglieder des «Schicksalskreises», wie Hitlers Heeresadjutant Gerhard Engel ihn nannte, erlangten damit eine Deutungsmacht über ihre eigene Geschichte, die bis heute nachwirkt.